

Predigt über Jesaja 35

in der Politischen Vesper: Die Wüste wird blühen – der Westsaharakonflikt

*1 Die Wüste und Einöde wird frohlocken,
und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien.
2 Sie wird blühen und jubeln in aller Lust und Freude.
Die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben,
die Pracht von Karmel und Scharon.
Sie sehen die Herrlichkeit des HERRN,
die Pracht unsres Gottes.
3 Stärkt die müden Hände
und macht fest die wankenden Knie!
4 Sagt den verzagten Herzen:
Seid getrost,
fürchtet euch nicht!
Seht, da ist euer Gott!
Rache kommt;
Gott, der vergilt, kommt
und wird euch befreien.
5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan
und die Ohren der Tauben geöffnet werden.
6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch,
und die Zunge der Stummen wird frohlocken.
Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen
und Ströme im dürren Lande.
7 Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen,
und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein.
Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen.
8 Und es wird dort eine Bahn sein, die der heilige Weg heißen wird.
Kein Unreiner darf ihn betreten;
er wird ihnen voran gehen,
dass die Tore sich nicht darauf verlaufen.
9 Es wird da kein Löwe sein
und kein reißendes Tier darauf gehen;
sie sind dort nicht zu finden,
sondern die Erlösten werden dort gehen.
10 Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen
und nach Zion kommen mit Jauchzen;
ewige Freude wird über ihrem Haupte sein;
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
Schmerz und Seufzen werden entfliehen.*

Eine erstaunliche Verwandlung wird hier angekündigt: ausgerechnet die Wüste, Inbegriff dessen, wo nichts wächst, alles öde und verödet ist, wüst und leer, wird blühen wie lauter Narzissen. In der Bibel sind solche Geschehnisse in der Natur, erfreuliche, wie hier, aber auch schreckliche: Verwüstung, Dürre, oft Bilder für Vorgänge, die keineswegs natürlich sind, sondern geschichtlich, gesellschaftlich, politisch. Und das ist ja nicht nur in der Bibel so. Einige erinnern noch das etwas unglückliche Bildwort von den blühenden Landschaften, und gewiss ist vielen von uns schon aufgefallen, wie oft bestimmten Bemühungen, Gesprächen, Verhandlungen

Fruchtbarkeit bescheinigt oder abgesprochen oder behauptet wird, eine Idee oder ein Vorschlag sei auf fruchtbaren Boden gefallen.

Mindestens in biblischen Zusammenhängen ist aber solches Reden von erfreulichen oder erschreckenden, jedenfalls erstaunlichen Veränderungen in der Natur aber nicht nur bildhafte Rede. Die Autoren schließen nicht aus, sondern einige von ihnen haben die Hoffnung, dass auch die außermenschliche Natur buchstäblich aufblüht, wenn sich in der Menschenwelt Befreiendes ereignet. Und das Umgekehrte liegt ja auf der Hand: dass politische Konflikte in der Menschenwelt verheerende, oft genug buchstäblich verheerende Auswirkungen auf die Natur haben. Auch bei unserem heutigen Thema geht es um beides: um Unterdrückung und Freiheitsberaubung, um Flüchtlingsschicksale in Flüchtlingslagern bei den Menschen und um die Interessen an den Naturgütern: den Bodenschätzen unter dem Wüstensand, die Fische im Atlantik.

Doch dem unvoreingenommenen Hörer, der aufgeschlossenen Leserin unseres Textes fällt auf: nicht nur das Blühen, das blütenreiche Erblühen der Wüste wird hier angekündigt, was erstaunlich genug ist, sondern auch: Jauchzen, jubeln, frohlocken werden Wüste, Steppe und Ödnis, und das sprengt doch deutlich diese Rede von Naturvorgängen, egal ob es sich um bildhafte oder wörtliche Rede handelt. Und noch etwas fällt auf: das angekündigte Aufblühen der Wüste wird zunächst mit anderen als blühend und grünend bekannten Landschaften verglichen: Libanon, Karmel und Scharon. Nun hat freilich in den vielen Jahrhunderten zwischen der Entstehung dieses Textes und unserer Zeit der Libanon seinen zu biblischen Zeiten sprichwörtlichen Waldreichtum eingebüßt, er ist nun in mehrerer Hinsicht verwüstet – mit dem Karmelgebirge und der Scharonebene sieht es deutlich besser aus. Doch diesen Gegenden wird nicht nur Fruchtbarkeit oder Schönheit zugesprochen, sondern Herrlichkeit, Ehre, Glanz – sie werden damit zum Bild der Ehre, des Glanzes, der Herrlichkeit des HERRN, der Ewigen, des Gottes Israels. In und mit dieser Naturverwandlung soll der Glanz dieses Gottes sichtbar werden, denn das Kommen dieses Gottes wird angekündigt, und zwar als Gott der Rache, als Gott, der vergilt, heimzahlt, fertig macht: er selbst kommt und befreit euch.

Ein Gott, der befreit – das ist unter Christen eine beliebte, eine frohe Botschaft, ein Gott der Rache aber, ein Gott, der vergilt, hat hingegen unter Christen ausgesprochen schlechte Presse. Unser Text scheint mit diesen Worten all die Vorurteile zu bestätigen, die es unter Christen gegen das sog. Alte Testament gibt, das trotz des frohgemut jubelnden Grundtons gerade unseres Textes als ein etwas düsteres Dokument gilt. Viele Christen meinen, im Neuen Testament habe sich ein ganz anderer Gott gemeldet als im Alten oder zumindest habe er gewaltige religionsgeschichtliche Fortschritte gemacht. Doch für den Propheten und andere biblische Autoren gehört beides zusammen: Verbrechen sollen nicht ungeahndet bleiben, nicht ungesühnt; wenn der Gott Israels Unterdrückte befreit, dann sollen deren Unterdrücker und Ausbeuter bezahlen, ihren zu Unrecht gewonnenen Gewinn zurückzahlen. Und das meinen nicht nur die Verfasser des Alten Testaments, sondern auch die des Neuen, das ist vor allem Gegenstand seufzender Sehnsucht vieler unserer Zeitgenossen in anderen Teilen der Welt, durchaus nicht nur im saharaischen Volk, und es ist gut, dass die christliche Bibel unter uns Menschen zu Gehör und zur Sprache kommen lässt, ihnen Sitz und Stimme gibt, die in unseren Kirchen, in unseren Gottesdiensten oft nicht zu Wort kommen.

Es ist freilich ein großer, ein entscheidender Unterschied, ob Rache und Vergeltung von Gott erwartet, erhofft und verkündet wird, wie das die meisten biblischen Autoren tun, oder ob Menschen sich als von Gott dazu legitimiert betrachten, das selbst zu tun, und meinen, sich als Gottes Gerichtsvollzieher betätigen zu dürfen und zu sollen. Das ist in der langen Geschichte der christlichen Kirche immer wieder geschehen, freilich meist nicht gegen irgendwelche Unterdrücker und Ausbeuter, sondern gegen das jüdische Volk in aller Welt, das in jeder Hinsicht

gewaltsam zu Ausbeutern und Unterdrückern erklärt wurde. Das geschieht aber nun seit vielen, allzu vielen Jahren vor allem in einer entfernt verwandten Religion, und zwar nahezu täglich. Nun ist der Konflikt um die Westsahara ja, man muss fast sagen: Gott sei Dank, bisher kein religiöser Konflikt; Unterdrücker und Unterdrückte gehören derselben Religion an, und die POLISARIO setzt sich für einen säkularen Staat ein und praktiziert dies auch in dem von ihr regierten Gebiet. Doch das schließt nicht aus, dass in der Zukunft jene frommen Massenmörder sich auch dieses Konflikts bedienen, ihn ausnutzen und ausbeuten, wie das viele Jahre lang im benachbarten Algerien geschah, in Libyen, Mali und anderen Teilen der näheren und fernerer Nachbarschaft heute geschieht.

Die angekündigte Herrlichkeit, die der Natur und die des kommenden, des rächenden und befreienden Gottes führt in unserem Text nicht zu dem Aufruf, nun selbst rächend tätig zu werden, sondern führt zu einem anderen Aufruf: macht stark die erschlafften Hände, macht fest die wankenden Knie, spricht zu den verzagten Herzen oder, wie Martin Buber übersetzt: den Herzverscheuchten: seid stark, fürchtet euch nicht! Ein Aufruf also gegen die Resignation, gegen den Eindruck, auf verlorenem Posten zu stehen, ein Aufruf auch dazu, andere zu ermutigen und zu stärken, ihnen Hoffnungen zu machen oder verschüttete Hoffnungen neu zu wecken. So wie die Wüste keine gottverlassene Gegend sein und bleiben wird, so seid auch ihr nicht gottverlassen.

Der Dichter unseres Textes, der ja erkennbar ein Lied oder ein Gedicht ist, sieht voraus, dass dieser Aufruf wirkt, hat und verkündet die Vision, dass wiederum ganz parallel zum Aufblühen der Wüste, der Verwandlung der Natur auch die Menschen sich ganz und gar verändern: dann werden die Augen der Blinden erhellt, geöffnet die Ohren der Tauben, dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jubelt.

Mit dieser Vision fühlen auch wir uns angesprochen, wir heutigen Hörer. Immer wieder hören wir zu den Resignierten, die meinen, dass wir nichts machen können; unsere Hände, die zum Handeln da sind, ermüden, erschlaffen, und statt energisch und entschieden aufzutreten und für andere einzutreten, schlottern uns die Knie. Vor allem aber: immer wieder haben wir unsere Augen verschlossen gegenüber dem Schicksal des saharaischen Volkes, unsere Ohren gegen seinen Hilferufe verschlossen, haben den Mund nicht aufgemacht, kamen nicht in Gang.

Nun ist in unserem Text zwar von einer blühenden Wüste die Rede, aber erkennbar nicht von der Sahara; von Befreiung aus Unterdrückung hören wir und vom Bezahlenmüssen der Unterdrücker, von Heimkehr aus dem Exil, doch das wird nicht dem saharaischen Volk angekündigt, sondern dem jüdischen. Der Prophet greift die Urgeschichte seines Volkes auf, die Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten, und kündigt einen zweiten, einen noch größeren Exodus an: während damals der Befreiung eine lange und beschwerliche Wüstenwanderung folgte, wird diesmal auch die Wüste keine Wüste mehr sein, wird nicht nur grünen und blühen, sondern sogar jubeln und jauchzen – von der Menschenwelt, den anderen Völkern nicht zu reden: alles jubelt die Befreiung dieses Volks. Es wäre kein guter Umgang mit der Bibel, wenn wir so tun, als wäre sie eine Art Bilderbuch zur Illustration aller möglichen Situationen; als wäre das Volk Israel nur eine literarische Größe und nicht real existierend.

Doch es ist uns gut, uns an dieser Verheißung, uns an diesem Volk zu orientieren, denn da erkennen wir, wer und wie unser Gott ist. Er präsentiert und definiert sich hat sich einen Namen gemacht, seinen Namen, durch sein befreiendes Handeln – das schon geschehene und das verheißene –, durch seine Treue zu seinem Volk bis auf den heutigen Tag. Da lernen wir Gott kennen. Es hatte darum seinen guten Sinn, dass die schwarzen Sklaven in den USA die Nachricht von einem Gott, der Sklaven befreit – eine Nachricht, die ihnen ausgerechnet ihre Unterdrücker gebracht hatten, begeistert aufgriffen und in Liedern besangen. Den Saharais wird

diese Bindung Gottes an das jüdische Volk nichts sagen, denn sie sind fast ausnahmslos Muslime. Für uns Christen aber ist dieses Volk ein Zeichen der Treue Gottes, der auch wir trauen.

Und noch aus einem zweiten Grund ist für uns diese Orientierung an Israel wichtig und hilfreich: sie relativiert unsere Bindung ans eigene Volk, kann uns darum davor bewahren, die Erwählung Israels dadurch zu ersetzen, dass wir das je eigene Volk erwählen; kann die Völker, jedenfalls die Christen unter ihnen, befreien von ihren Nationalismen, die ja nicht nur die Völker Europas in entsetzliche Katastrophen gestürzt haben und das nach wie vor tun – auch in vielen Teilen Afrikas – Simbabwe, Eritrea, Südsudan – hat sich schmerzlich gezeigt, dass die Erkämpfung nationaler Unabhängigkeit keineswegs automatisch Befreiung bedeutet.

Die frohe Botschaft unseres Textes ist: es ist Israels verheißungsvolle Geschichte, die uns Blinden die Augen öffnet, uns Tauben die Ohren, uns Stummen den Mund; die uns Herzverscheuchten Mut macht, uns Gelähmte in Bewegung bringt.

Amen.